

OPUS 73, der Jom-Kippur-Krieg und die operative Planung des Erdkampfs

Autor(en): **Mertens, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **188 (2022)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-981369>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

OPUS 73, der Jom-Kippur-Krieg und die operative Planung des Erdkampfes

Im Oktober 1973 führte der Jom-Kippur-Krieg der Weltöffentlichkeit vor Augen, was passiert, wenn eine Luftwaffe ihren Einsatz auf der Basis falscher Annahmen und veralteter Informationen plant. Bereits drei Monate zuvor bemerkte die Schweizerische Flugwaffe ähnlich gravierende Mängel bei ihren Vorbereitungen für die Erdzielbekämpfung.

Peter Mertens

Oberst Isler zeigte sich «beschämt». Als Chef der Einsatzzentrale EAT 1 (Erdkampf, Aufklärung, Transport) im Einsatzstab 5 der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen (FF Ei Stab 5) konnte und wollte er der Kritik nicht widersprechen. Denn die Alternativplanungen, die er seinen Vorgesetzten für den Einsatz der Erdkampf- und Aufklärungsmittel während der Übung OPUS 73 vorlegte, waren «oft nicht mehr als taktisches Geschwätz».¹ Die dann tatsächlich zur Ausführung gekommenen Pläne wiederum konnten von der EZ EAT weder «im Hinblick auf die Optimierung der Wirkung und Minimalisierung des Einsatzrisikos genügend seriös vorbereitet» noch «genügend koordiniert» werden.

75 Prozent Verluste

OPUS war die Bezeichnung der in der zweiten Juni-Hälfte 1973 durchgeführten kombinierten Operativen Übung und Armee-stabsübung der Schweizerischen Streitkräfte.² Gross angelegt diente sie dazu, operative Probleme zu studieren und die Ausbildung der höheren Stäbe zu verbessern. Gemäss der Übungsannahme eröffnete ROT nach der Zurückweisung von drei Kapitulationsultimaten durch den Bundesrat und Nuklearschlägen auf Zofingen, St. Gallen, Fribourg und Chur seinen Angriff auf die Schweiz mit 14 motorisierten Schützendivisionen und einer Panzerdivision (Karte 1). ROT, also die Warschauer Vertragsorganisation, hatte zuvor den grössten Teil Westeuropas und Norditaliens erobert und benötigte jetzt den Zugriff auf die durch die

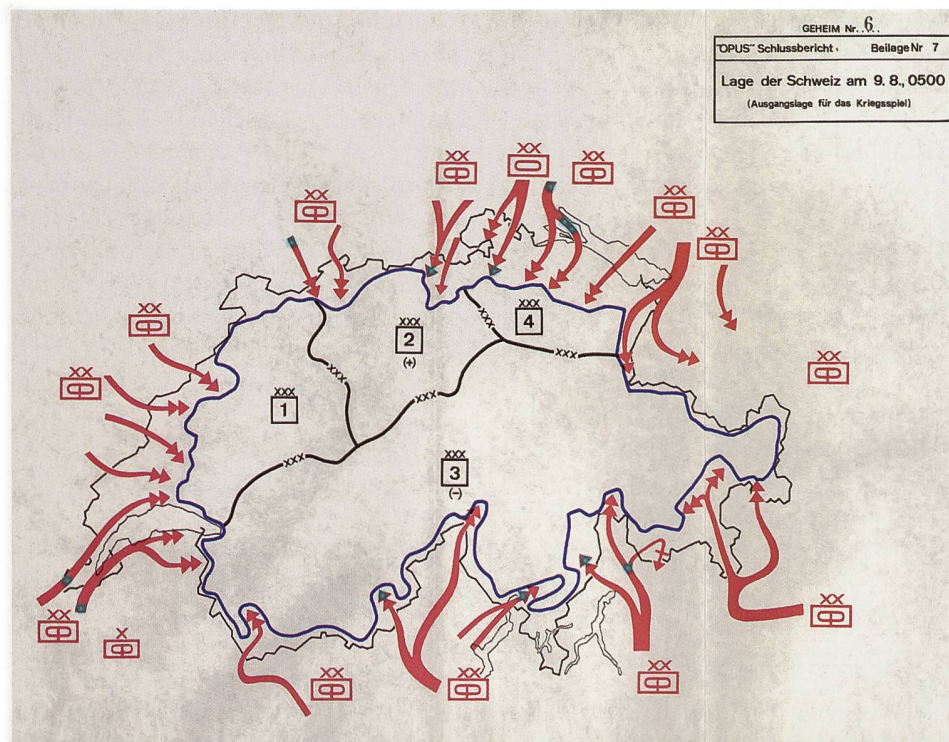
Schweiz führenden Nord-Süd-Achsen. Um die eigenen Bodentruppen zu unterstützen, sollte die eidgenössische Flugwaffe den Gegner vor allem daran hindern, Verstärkungen nachzuführen. Diese Air-Interdiction-Missionen waren indes wegen der zahlenmässigen Schwäche des eigenen Jagdschutzes ein schwieriges Unterfangen. Die Einsätze versprachen zudem nur dann Erfolg, wenn es den Erdkampfstaffeln gelang, die Schwachstellen des Feindes entlang seiner An- und Aufmarschachsen nachhaltig zu treffen. Im Zielkatalog fanden sich folglich neben einigen anderen «passages obligés» in erster Linie die durch starke Flugabwehrkräfte gedeckten Behelfsbrücken, die der Gegner über den Rhein errichtet hatte. Gemäss der Einschätzung der Übungsleitung konnten die Fliegertruppen diesen Auftrag erfüllen. Die Flugwaffe erkaufte ihren Erfolg allerdings mit sehr hohen Verlusten; wenige Tage nach dem (angenommenen) Angriffsbeginn hatte sie mehr als 75 Prozent ihres Flugzeugbestands verloren. Aus der Sicht der Luftwaffenführung wären solche Verluste in der Realität jedoch untragbar gewesen. Trotz der Ernüchterung geschah zunächst

aber wenig. Dies änderte sich drei Monate später, als rund vier Flugstunden von der Schweiz entfernt über dem Sinai und den Golan-Höhen ein Mythos entzaubert wurde.

Luftherrschaft durch Fliegerabwehrbatterien

Am 6. Oktober 1973 starteten die Armeen Ägyptens und Syriens einen Überraschungsangriff auf die am Suezkanal und entlang der Golan-Höhen stationierten israelischen Truppen.³ Die sieggewohnten Israelis wurden in die Defensive gedrängt. Im Sinai blieben die Gegenangriffe ihrer Panzerverbände unter grossen Verlusten im Feuer der erstmals in der Geschichte systematisch und in grosser Zahl eingesetzten Panzerabwehrlenkraketen liegen.

Ähnlich bittere Erfahrungen machte die Israeli Air Force (IAF). Anstatt die vorbereiteten Pläne in die Tat umzusetzen, musste sie sich nach dem Gegner richten und improvisieren. An der Sinai-Front wurde Operation «Challenge 4» trotz Anfangserfolgen vorzeitig abgebrochen, weil das Oberkommando seine fliegenden Verbände an



Karte 1: Ausgangslage OPUS 73. Aus: BAR E5768-03#2004/146#78. Dok.12, Beil. 7

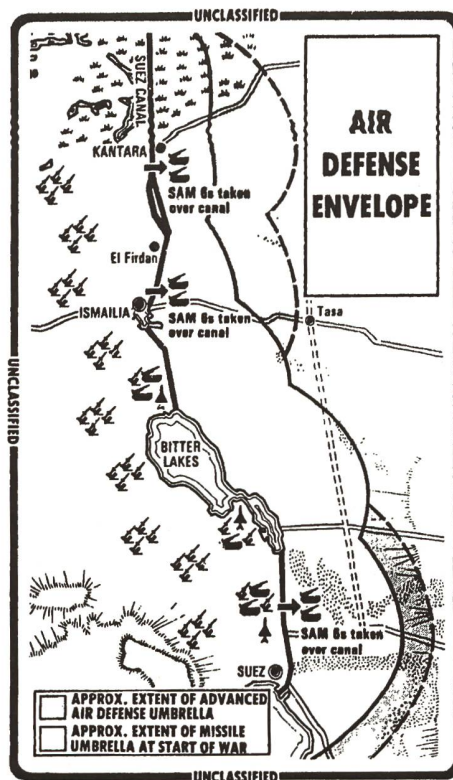
der schwer bedrängten Nordfront konzentrieren wollte. Die für diesen Sektor vor geplante Operation «Model 5» ihrerseits konnte nur in reduziertem Umfang stattfinden und scheiterte völlig. Der Einsatz war schlecht koordiniert und beruhte auf veralteten beziehungsweise ungenauen Geheimdienstinformationen.

Verursacher der hohen Verluste waren indes nicht die arabischen Jagdstaffeln, sondern die bodengestützte Luftverteidigung der Syrer und Ägypter. Geschickt abgestimmt teilten die Fliegerabwehr lenkwaffenbatterien mittlerer und kurzer Reichweite und die Flakpanzer vom Typ ZSU-23-4 «Schilka» den engen Luftraum über ihrem Wirkungsbereich untereinander auf (Karte 2). Von den 102 Kampfflugzeugverlusten der IAF während des Oktoberkriegs gingen rund 50 Prozent auf das Konto der Boden-Luft-Lenk Waffen und 40 Prozent auf das der Kanonenfliegerabwehr. Emanuel Sakal, 1973 Kommandant eines israelischen Panzerbataillons an der Sinai-Front, beurteilt die Versuche der IAF zur Zerstörung der operativ wichtigen Hilfsbrücken über den Suezkanal unverblümt: «Summing up the mission, except for solitary hits, the IAF's prodigious effort to neutralize the bridges on the canal was in vain. Obviously, the mission should have been planned before the war as a basic operation [...]. The task of bridge destruction was assigned to the squadrons without updated intelligence [...], a war-fighting doctrine, prior training, or suitable weapons.»⁴

Immerhin gelang es der IAF ohne nennenswerte Schwierigkeiten, über dem israelischen Kernland ihre Luftherrschaft aufrecht zu erhalten und damit die strategische Basis für das weitere Handeln zu sichern. Aber erst die am 15. Oktober 1973 begonnene Gegenoffensive israelischer Bodentruppen, die über den Suezkanal bis 100 km vor Kairo führte, wendete das Blatt. Mechanisierte Verbände schalteten grosse Teile der ägyptischen Flugabwehr aus, so dass die IAF nun auch westlich des Kanals ihre Überlegenheit gegenüber der ägyptischen Luftwaffe ausspielen konnte. «The Yom Kippur War was a firm reminder that ground-based air defenses and armored formations can also control the sky.»⁵

Ein Vorgeschmack auf den Ernstfall am Hochrhein

Die Informationen, die aus dem Nahen Osten durchsickerten, hinterliessen beim Schweizerischen Militär einen nachhalti-



Karte 2: Suezkanal 1973. Ägyptisches Flab-Lenk Waffen-Dispositiv. Aus: Tradoc Bulletin 4, 1976

gen Eindruck. Oberst Isler kam bei seinem Vergleich der israelischen Misserfolge mit den eigenen Resultaten aus der Übung OPUS 73 derweil nicht ohne Sarkasmus aus: «Wir haben mit unseren veralteten Venom ohne genügende Einsatzvorbereitung und Einsatzoptimierung in einem heissen Feindklima «mit Erfolg» getan, was den Israelis mit den stärksten Erdkämpfern der westlichen Welt, den Phantoms, nicht gelang!» Unabhängig von der Einsicht, dass die israelischen, ägyptischen und syrischen Erfahrungen nicht ohne Weiteres auf die Schweiz übertragbar waren, erschien eines klar: «Was an Fliegerabwehrmitteln am Suezkanal stand, ist ein Vorgeschmack dessen, was uns im Ernstfall am Rhein und am Bodensee erwarten kann.»

Rückschläge

Das Umsetzen der Erkenntnisse wurde der Erdkampffraktion der Schweizerischen Luftwaffe indes schwer gemacht. Sie musste nämlich in zwei gewichtigen Bereichen herbe Rückschläge hinnehmen. Erstens stellte in materieller Hinsicht zunächst die Nichtbeschaffung des A-7G «Corsair», dann der Kauf von Occasions-Hunter und schliess-

lich die Akquisition eines reinen Jagdflugzeugs (F-5E/F «Tiger») an Stelle der ebenfalls näher in Betracht gezogenen F-4E/F «Phantom II» eine ernste Schwächung des Jagdbomberpotentials dar. Zweitens erfolgte Ende 1973 eine Änderung der Luftkriegskonzeption, die der Luftverteidigung in Form des Raumschutzes auf Kosten des Erdkampfes erheblich mehr Gewicht beimaass.

Da die Flugwaffe aber auf Jahre hinaus kaum Jagdflugzeuge, dafür umso mehr Jagdbomber besass, ergab sich bis Ende der 1970er-Jahre eine merkwürdige Situation: «Die Hauptaufgabe der Flugwaffe ist nicht mehr die Bekämpfung von Erdzielen – doch ist diese Aufgabe durch das vorhandene Material gegeben.»⁶ Die Erdkampfpiloten schätzten die Hawker Mk. 58/Mk. 58A Hunter; ihnen waren aber die Limitierungen ihres veraltenden Fluggeräts nur allzu bewusst: «Mit dem Hunter (und den Venom) wären wir der WAPA-Flab stark ausgesetzt und sehr verletzlich gewesen. Wir hätten mit grossen Verlusten rechnen müssen.»⁷ Gewisse Entlastungen brachten kleinere Modernisierungen und der Zukauf effizienterer Waffen, vor allem der BL-755 (Tiefabwurfбомbe 79). Für die Bekämpfung der wichtigsten operativen Ziele, der Brücken, waren diese Clusterbomben sowie die bewährten Napalmbomben jedoch nicht die besten Mittel. Dies hatte der Jom-Kippur-Krieg gezeigt. Einen signifikanten Fortschritt brachte immerhin die zeitgleich eingeführte AGM-65B «Maverick» (Flz Lwf LB 82). Sie «war endlich eine endgelenkte Waffe: Fire and forget!»⁸

Von der Improvisation zur Planung: TARIPOP

Angesichts jener Einschränkungen konzentrierten sich die Verbesserungen zunächst auf den Bereich der operativen Planung sowie die Fähigkeiten der Piloten. Nicht lange nach dem Ende des Jom-Kippur-Krieges zeigten die Arbeiten erste Ergebnisse.⁹ Im Rahmen der «Geheim» klassifizierten «Taktischen Richtlinien für die Permanente Operative Planung» (TARIPOP) erstellte der Stab der Flugwaffenbrigade 31, ein Milizorgan, vorbehaltenen Entschlüssen unterliegende detaillierte Einsatzplanungen zunächst für die nördlich und nordöstlich der Schweiz gelegenen Einsatzsektoren.¹⁰ Die Aufträge unterteilten sich in die Kategorien «Anmarschachsen», «Artillerie-Räume», «See- und Flussübergänge», «gegnerische Brü-

ckenköpfe», «Raumschutz», «Luftaufklärung», «Spezial-Ziele» (etwa Radarstationen), «Leichtfliegereinsatz» und «Einsatz der Fallschirmgrenadiere». Alle Zielräume und Ziele wurden sorgfältig erkundet. Sie lagen mehrheitlich in einem Streifen 10 km diesseits und 20 km jenseits der Landesgrenze, schlossen also Objekte auf deutschem und österreichischem, später auch italienischem und französischem Gebiet ein (vgl. Karte 3). Bezüglich des erwarteten Gegners bestand ebenfalls eine klare Vorstellung, da

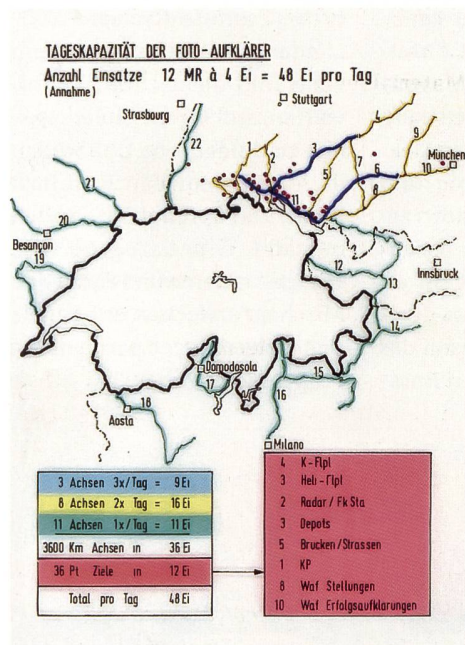
die Bedrohungsanalyse auf dem Reglement 52.20 («Die sowjetischen Streitkräfte»; «Die Warschaupaktstaaten») gründete.

Helvetische Tradition: Mit Soft Skills gegen Hard Targets

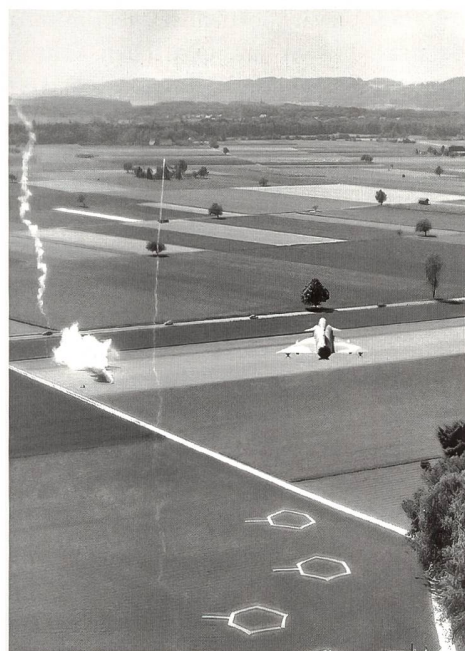
Man besann sich zudem auf bewährte Tugenden. «Mit unterlegenen Waffen zu kämpfen», bemerkte Oberst Isler, sei «alte helvetische Tradition.» Um damit die bestehende Schwäche zu kompensieren, müssten aber die raffiniertesten Methoden zum Einsatz kommen. Oberstleutnant Wehrle, der Fachmann für die Beantwortung der Frage, «was wie zerstört werden konnte»,¹¹ betonte hierzu die Bedeutung der grossen Spielräume, die der Dienststelle Erdkampf der Flugwaffenbrigade 31 (DEK 31) eingeräumt wurden: «Wir Jungen in der DEK versuchten seinerzeit mit neuen Ideen den CH-Erdkampf weiterzuentwickeln und hatten freie Hand für technische und taktische Versuche.»¹² Aus den Erprobungen resultierten wertvolle Erkenntnisse. So wurden zum Beispiel 1986 im schwedischen Vidsele mit den AGM-65 Schiessversuche «auf nachgebaute Brückenpfeilerelemente durchgeführt. Das Resultat war ernüchternd». In der Folge wurden die im Achsunterbrechungskatalog aufgelisteten Brücken «vor Ort mit Spezialisten auf die Wirkung der Maverick überprüft und bei Ungenügen gestrichen. Es verblieben nur sehr wenige ...».¹³

Auch die Piloten der Fliegerstaffel 10 reizten während der Ausbildungsflüge mit den Mirage IIIRS-Luftaufklärern ihre Möglichkeiten so weit wie zulässig aus. Tiefstflüge in Baumwipfelhöhe gehörten ebenso dazu wie ein gegen Ende der Ausbildung durchgeführter Langstreckenflug, der die äusserste Einsatzdistanz im Kriegsfall mit Aufklärungszielen auf der Höhe von Lyon, Frankfurt a.M. oder München simulierte: «Das etwas träge Flugverhalten des mit Zusatztanks für die maximale Reichweite beladenen Aufklärers war nicht mit der normalen Trainingsvariante zu vergleichen und der lange Anmarschweg erhöhte die Belastung auf die Piloten.»¹⁴

hinweg. Sie trugen aber dazu bei, die Motivation auf hohem Niveau zu halten. «Es darf, ohne Überheblichkeit, gesagt werden, dass mit dem zur Verfügung gestandenen Personal und Material das Maximum an Einsatzbereitschaft herausgeholt wurde. Die EK-Komponente der Flwaf [...] war in Anbetracht der wenigen Flugstunden der Piloten und dem Alter des Materials auf hoher fliegerischer und mentaler Stufe.»¹⁵ Ungeachtet der grossen Bemühungen erschien es aus realpolitischen Gründen dennoch folgerichtig, als der Geschäftsleitungsausschuss des Militärdepartements 1993 entschied, die Flugwaffe vom Erdkampfauftrag zu entbinden. Dass die daraus resultierende Fähigkeitslücke nicht von begrenzter Dauer sein und auch 30 Jahre danach noch Bestand haben würde, liess sich damals wohl nicht erwarten. ■



Karte 3: Ziele und Tageskapazität der Luftaufklärung (FI St 10, Mitte 1980er-Jahre). Karte: H. Ruckli



Mirage IIIRS über dem Zielgebiet. Bild: H. Ruckli

Ein unerwartet langes Moratorium

Die mit viel Aufwand erarbeiteten Lösungen täuschten die Planer und Piloten nicht über die enormen Herausforderungen und die ungleichen Bedingungen im Kriegsfall

- 1 Bundesarchiv Bern (BAR), E5461A#1992/292#1218: Exposé der EZ EAT 1. Dort auch alle folgenden Zitate von Oberst Isler.
- 2 BAR E5768-03#2004/146#78: «OPUS». Dok. 12, Schlussbericht, S. 12.
- 3 Vgl. zum Folgenden u.a.: Stephens, A.: Modeling Airpower. The Arab-Israeli Wars of the Twentieth Century. In: Olsen, J.A. (Hg.): Air Power Applied. U.S., NATO, and Israeli Combat Experience. Ann Arbor 2017, S. 217–284; Abboudi, J.: The Military Doctrine of the Israeli Air Force. In: ICMH (Hg.): Airpower in 20th Century. Doctrines and Employment – National Experiences. (IRMH, Bd. 89). Rome 2011, S. 143–166.
- 4 Sakal, E.: Soldier in the Sinai. A General's Account of the Yom Kippur War. Lexington 2014, S. 384.
- 5 Berman, L.: Congratulations, You Have Air Superiority. Now What?. In: www.idf.il/en/minisites/dado-center. Zugriffsdatum: 13. 2. 2021.
- 6 BAR E5460A#1983/68#240, Dok. 3, S. 2.
- 7 Befragung Divisionär Peter Regli, 22. 4. 2020.
- 8 Befragung Oberstleutnant Max Wehrle, 30. 11. 2020.
- 9 Für frühere Planungen vgl. Braun, P.: Der Operationsbefehl «ALPHA» von 1962. Einsatzplanung der Flugwaffe im Falle von Teil- und Ganzausfall der oberen Führung. In: Ders.; Weck, H. de (Hg.): Die Planung der Abwehr in der Armee 61. Bern 2009, S. 255–273.
- 10 Siehe für eine ausführliche Erörterung Mertens, P.: Luftkriegskonzeption und Luftkriegsrüstung der Armee 61 (1966 bis 1994). (Der Schweizerische Generalstab, Bd. XII, 2). In Vorbereitung.
- 11 Borgeaud, O.; Gunti, P.; Lewis, P.: Hunter. Ein Jäger für die Schweiz. Interlaken 1997, S. 252.
- 12 E-Mail, Oberstleutnant Max Wehrle, 30. 11. 2020.
- 13 Befragung Oberstleutnant Max Wehrle, 30. 11. 2020.
- 14 Fallbeispiel Oberst Hanspeter Ruckli, 3. 1. 2021.
- 15 Befragung Oberst Walter Schafroth, 30. 11. 2020.



**Oberstleutnant d.R. a.D.
Peter Mertens**

Dr. Dipl.-Päd.
Dozentur für Militärgeschichte
MILAK/ETHZ
8427 Rorbas-Freienstein